

Krankheit als Weg

Thorwald
Dethlefsen
Ruediger
Dahlke

Krankheit als Weg

Deutung und Bedeutung
der Krankheitsbilder

Bassermann



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

978-3-8094-2377-5

11. Auflage 2023

© 2008 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

© der Originalausgabe 1983 by C. Bertelsmann Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne
die Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung
und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

142114722708

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

I. Teil

Theoretische Voraussetzungen zum Verständnis von Krankheit und Heilung

1. Krankheit und Symptome 12
2. Polarität und Einheit 27
3. Der Schatten 55
4. Gut und Böse 65
5. Der Mensch ist krank 80
6. Die Suche nach den Ursachen 87
7. Die Methode des Hinterfragens 101

II. Teil

Krankheitsbilder und ihre Bedeutung

1. Die Infektion 130
2. Die Abwehrsysteme 149
3. Die Atmung 157
4. Die Verdauung 173
5. Die Sinnesorgane 202
6. Kopfschmerzen 215
7. Haut 226
8. Nieren 238
9. Sexualität und Schwangerschaft 254
10. Herz und Kreislauf 272
11. Bewegungsapparat und Nerven 285
12. Unfälle 305
13. Psychische Symptome 317
14. Krebs 335
15. AIDS 348

16. Was ist zu tun? 359

Verzeichnis der psychischen Entsprechungen der Organe
und Körperteile in Schlagworten 373

Deutsches Register der Krankheitsbilder 376

Lateinisches Register der Krankheitsbilder 378

Vorwort

Dieses Buch ist unbequem, denn es entzieht dem Menschen die Krankheit als Alibi für seine ungelösten Probleme. Wir wollen zeigen, daß der Kranke nicht unschuldiges Opfer irgendwelcher Unvollkommenheiten der Natur, sondern auch der Täter selbst ist. Dabei denken wir nicht an Schadstoffe der Umwelt, Zivilisation, ungesundes Leben oder ähnliche bekannte »Schuldige«, sondern wir möchten den metaphysischen Aspekt des Krankseins in den Vordergrund rücken. Symptome zeigen sich unter diesem Blickwinkel als körperliche Ausdrucksformen psychischer Konflikte und sind durch ihre Symbolik in der Lage, das jeweilige Problem des Patienten zu entlarven.

Im ersten Teil dieses Buches werden die theoretischen Voraussetzungen und eine Philosophie der Krankheit dargestellt.

Wir empfehlen nachdrücklich, diesen ersten Teil sorgfältig und genau, eventuell mehrmals zu lesen, bevor man sich dem zweiten Teil zuwendet. Dieses Buch könnte man als Fortsetzung oder auch Exegese meines letzten Buches »Schicksal als Chance« bezeichnen, obwohl wir uns bemüht haben, diesem neuen Buch seine eigene Geschlossenheit zu verleihen. Dennoch halten wir die Lektüre von »Schicksal als Chance« für eine gute Voraussetzung oder Ergänzung – besonders dann, wenn der theoretische Teil Schwierigkeiten bereiten sollte.

Im zweiten Teil werden die häufigsten Krankheitssymptome in ihrer symbolischen Aussage dargestellt und als Ausdrucksformen psychischer Probleme gedeutet. Ein Register der einzelnen Symptome am Ende des Buches ermöglicht es dem Leser, bei Bedarf ein bestimmtes Symptom schnell wiederzufinden. Dennoch ist es primär unsere Absicht, durch die Deutungen den Leser eine neue Sichtweise zu lehren, die es ihm ermöglicht, selbst Deutung und Bedeutung der Symptome erkennen und erschließen zu können.

Gleichzeitig haben wir das Thema der Krankheit als Aufhänger für viele weltanschauliche und esoterische Themen benützt, deren Gültigkeit den engeren Rahmen der Krankheit sprengt. Dieses Buch ist nicht schwierig, aber es ist auch nicht so einfach oder banal, wie es jenen erscheinen mag, die unser Konzept nicht verstehen. Dieses Buch ist nicht »wissenschaftlich«, denn ihm fehlt die Vorsicht der »wissenschaftlichen Darstellung«. Es wurde für Menschen geschrieben, die bereit sind, einen Weg zu gehen, anstatt am Wegrand zu sitzen und sich die Zeit mit dem Jonglieren von unverbindlichen Floskeln zu vertreiben. Menschen, deren Ziel Erleuchtung ist, haben keine Zeit für Wissenschaft – sie brauchen Wissen. Dieses Buch wird auf sehr viel Widerstand stoßen – doch wir hoffen gleichzeitig, daß es auch zu den (wenigen oder vielen) Menschen gelangt, die es als ein Hilfsmittel auf ihrem Weg benützen wollen. Allein für diese Menschen haben wir es geschrieben!

München, im Februar 1983

Die Verfasser

”

I. TEIL

*Theoretische Voraussetzungen
zum Verständnis
von Krankheit und Heilung*

1.

Krankheit und Symptome

Des Menschen Verstand
Kann die wahre Unterweisung nicht erfassen.
Doch wenn ihr zweifelt
Und nicht versteht,
Könnt ihr gern darüber mit mir
Diskutieren.

Yoka Daishi »Shodoka«

Wir leben in einer Zeit, in der die moderne Medizin ständig neue Zeugnisse ihrer ans Wunderbare grenzenden Möglichkeiten und Fähigkeiten dem staunenden Laien präsentiert. Gleichzeitig werden jedoch auch die Stimmen derer immer lauter, die ihr grundsätzliches Mißtrauen dieser – fast alles könnenden – modernen Medizin gegenüber formulieren. Immer größer wird die Zahl derer, die den teils sehr alten, teils auch modernen Methoden der Naturheilkunde oder auch der homöopathischen Heilkunst wesentlich mehr Vertrauen entgegenbringen als den Methoden unserer hochwissenschaftlichen Schulmedizin. Da gibt es vielfältige Ansatzpunkte für Kritik – Nebenwirkungen, Symptomverschiebung, fehlende Menschlichkeit, Kostenexplosion und vieles andere mehr –, doch wesentlich interessanter als die Gegenstände der Kritik ist das Aufkommen der Kritik an sich, denn bevor man die Kritik rational dingfest macht, entspringt sie einem diffusen Gefühl, daß irgend etwas nicht mehr in Ordnung sei und der eingeschlagene Weg trotz oder gerade wegen seiner konsequenten Verwirklichung nicht zum erhofften Ziel führe. Dieses Unbehagen an der Medizin wird von sehr vielen Menschen – einschließlich vieler junger Ärzte – gemeinsam empfunden. Doch die Gemeinsamkeit geht schnell verloren, wenn man beginnt, neue, alternative Lösungswege aufzuzeigen. Da sehen die einen das Heil in der Sozialisierung der Medizin, die anderen in dem Ersatz der Chemotherapeutika durch natürliche und pflanzliche Arzneimittel. Während die einen die Lösung aller Probleme in der Erforschung der Erdstrahlen sehen, schwören die anderen auf die Homöopathie. Akupunkteure und Herdforscher fordern, den medizinischen Blick weg von der morphologischen Ebene und hin zur energetischen

Ebene des Körpergeschehens zu wenden. Faßt man alle außerschulischen Bestrebungen und Methoden zusammen, so spricht man gerne von einer holistischen Medizin und artikuliert damit das Bestreben, neben einer Offenheit für die Methodenvielfalt vor allem den ganzen Menschen als eine leibseelische Einheit nicht aus dem Auge zu verlieren. Daß die Schulmedizin den Menschen aus dem Auge verloren hat, ist inzwischen fast jedem erkennbar geworden. Die hohe Spezialisierung und die Analyse als Grundkonzepte des Forschens haben zwangsläufig parallel zur immer größeren und exakteren Erkenntnis des Details die Ganzheit aus dem Auge verloren.

Betrachtet man die recht erfrischende Diskussion und Bewegung in der Medizin, so fällt bald auf, wie sehr sich die Diskussion auf die verschiedenen Methoden und deren Funktionieren beschränkt und wie wenig bisher über die Theorie bzw. Philosophie der Medizin gesprochen wird. Zwar lebt die Medizin im hohen Maße vom konkreten, praktischen Handeln, doch in jeder Handlung drückt sich – bewußt oder unbewußt – die dahinterliegende Philosophie aus. Die moderne Medizin scheitert gerade nicht an den Möglichkeiten ihres Handelns, sondern sie scheitert an dem Weltbild, auf das sie – oft stillschweigend und unreflektiert – ihr Handeln aufgebaut hat. Die Medizin scheitert an ihrer Philosophie – oder genauer formuliert – am Fehlen einer Philosophie. Medizinisches Handeln orientierte sich bisher nur an der Funktionalität und Wirksamkeit; das Fehlen aller inhaltlichen Aspekte bringt ihr schließlich die Kritik ein, »unmenschlich« zu sein. Zwar äußert sich diese *Unmenschlichkeit* in vielen konkreten, äußerlichen Situationen, aber das Problem ist nicht durch weitere funktionale Veränderungen dieser Situation lösbar. Viele Symptome zeigen, daß die Medizin krank ist. Genausowenig wie jeder andere Patient läßt sich auch der »Patient Medizin« nicht durch das Herumdoktern an den Symptomen heilen. Doch die meisten Kritiker der Schulmedizin und Verfechter alternativer Heil-

weisen übernehmen mit absoluter Selbstverständlichkeit das Weltbild und die Zielsetzung der Schulmedizin und setzen ihre ganze Energie lediglich auf die Veränderung der Formen (Methoden).

In diesem Buch wollen wir uns neu mit dem Problem von Krankheit und Heilung auseinandersetzen. Dabei übernehmen wir keineswegs die gewohnten, überkommenen und von allen für so unumstößlich gehaltenen Grundwerte dieses Bereiches. Diese Haltung macht allerdings unser Vorhaben schwer und gefährlich, denn wir kommen dabei nicht umhin, auch kollektiv tabuisierte Bereiche schonungslos zu hinterfragen. Wir sind uns darüber klar, daß wir hiermit einen Schritt tun, der bestimmt nicht der nächste ist, den die Medizin in ihrer Entwicklung tun wird. Wir überspringen mit dieser Betrachtung eine Anzahl von Schritten, die nun auf die Medizin warten und deren tiefes Verständnis wohl erst die Voraussetzungen liefert, das in diesem Buch vorliegende Konzept inhaltlich nachzuvollziehen. Deshalb zielen wir mit dieser Darstellung nicht auf die kollektive Entwicklung der Medizin, sondern wenden uns an jene Individuen, deren persönliche Einsichtsmöglichkeit der (etwas tragen) kollektiven Entwicklung ein wenig vorausseilt.

Funktionale Abläufe besitzen in sich selbst niemals Sinnhaftigkeit. Der Sinn eines Ereignisses ergibt sich erst aus der Deutung, die uns die Bedeutung erfahrbar werden läßt. So ist z. B. das Steigen einer Quecksilbersäule in einem Glasrohr, isoliert betrachtet, absolut sinnlos; erst wenn wir dieses Geschehen als Ausdruck einer Temperaturveränderung deuten, wird der Vorgang bedeutungsvoll. Wenn Menschen aufhören, die Ereignisse in dieser Welt und ihren eigenen Schicksalslauf zu deuten, sinkt ihr Dasein in die Bedeutungslosigkeit und Sinnlosigkeit. Um etwas deuten zu können, braucht man einen Bezugsrahmen, der außerhalb jener Ebene ist, innerhalb der das zu Deutende sich manifestiert. So werden die Abläufe dieser materiellen und formalen Welt erst deutbar, wenn man ein metaphysisches Bezugssy-

stem heranzieht. Erst wenn die sichtbare Welt der Formen »zum Gleichnis wird« (Goethe), wird sie für den Menschen bedeutungsvoll und sinnvoll. So wie Buchstabe und Zahl formale Träger einer dahinterliegenden Idee sind, so ist alles *Sichtbare*, alles Konkrete und Funktionale lediglich Ausdruck einer Idee und somit Mittler zum Unsichtbaren. Verkürzt können wir diese beiden Bereiche auch Form und Inhalt nennen. In der Form drückt sich der Inhalt aus, und dadurch werden die Formen *be-deutungs-voll*. Schriftzeichen, die keine Ideen und keine Bedeutung vermitteln, bleiben für uns sinnlos und leer. Daran könnte auch die exakteste Analyse der Zeichen nichts ändern. Deutlich und jedem verständlich ist dieser Zusammenhang auch in der Kunst. Der Wert eines Gemäldes gründet nicht in der Qualität der Leinwand und der Farben, sondern die materiellen Bestandteile des Bildes sind lediglich Träger und Vermittler einer Idee eines inneren Bildes des Künstlers. Leinwand und Farbe ermöglichen dabei die Sichtbarwerdung des sonst Unsichtbaren und sind so physischer Ausdruck eines metaphysischen Inhaltes.

Diese einfachen Beispiele waren der Versuch, eine Verständnisbrücke zu der Methode dieses Buches zu schlagen, die Themen Krankheit und Heilung *deutend* zu betrachten. Damit verlassen wir eindeutig und absichtlich das Gelände der »wissenschaftlichen Medizin«. Wir erheben keinen Anspruch auf »Wissenschaftlichkeit«, da unser Ausgangspunkt ein ganz anderer ist – woraus auch folgt, daß wissenschaftliche Argumentation oder Kritik unsere Betrachtungsweise niemals treffen kann. Wir verlassen deshalb absichtlich den wissenschaftlichen Rahmen, da dieser sich ja gerade auf die funktionale Ebene beschränkt und somit gleichzeitig verhindert, Bedeutung und Sinnhaftigkeit transparent werden zu lassen. Ein solches Vorgehen wendet sich nicht an eingefleischte Rationalisten und Materialisten, sondern an Menschen, die bereit sind, die verschlungenen und keinesfalls immer logischen Pfade menschlichen Bewußtseins zu ver-

folgen. Gute Hilfsmittel auf einer solchen Reise durch die menschliche Seele sind bildhaftes Denken, Phantasie, Assoziation, Ironie und ein Ohr für die Hintergründe der Sprache. Nicht zuletzt erfordert unser Weg die Fähigkeit, Paradoxien und Ambivalenz ertragen zu können, ohne sofort durch Vernichtung des einen Poles Eindeutigkeit erzwingen zu müssen.

In der Medizin wie auch im Volksmund spricht man von den verschiedensten *Krankheiten*. Diese sprachliche Schlampererei zeigt sehr deutlich das verbreitete Mißverständnis, dem der Begriff *Krankheit* unterliegt. Krankheit ist ein Wort, das man eigentlich nur im Singular verwenden kann – der Plural *Krankheiten* ist genauso sinnlos wie der Plural von Gesundheit: *Gesundheiten*. Krankheit und Gesundheit sind singuläre Begriffe, da sie sich auf eine Zustandsform des Menschen beziehen und nicht, wie im heutigen Sprachgebrauch üblich, auf Organe oder Körperteile. Der Körper ist niemals krank oder gesund, da in ihm lediglich die Informationen des Bewußtseins zum Ausdruck kommen. Der Körper tut nichts aus sich selbst heraus, wovon sich jeder durch die Betrachtung einer Leiche selbst überzeugen kann. Der Körper eines lebenden Menschen verdankt seine Funktion ja gerade jenen beiden immateriellen Instanzen, die wir meist Bewußtsein (Seele) und Leben (Geist) nennen. Das Bewußtsein stellt dabei die Information dar, die sich im Körper manifestiert und in die Sichtbarkeit transponiert wird. Bewußtsein verhält sich zum Körper wie ein Radioprogramm zum Empfänger. Da das Bewußtsein eine nichtmaterielle, eigenständige Qualität darstellt, ist es natürlich weder ein Produkt des Körpers, noch von dessen Existenz abhängig.

Was immer im Körper eines Lebewesens geschieht, ist Ausdruck einer entsprechenden Information bzw. Verdichtung eines entsprechenden Bildes (Bild heißt griechisch *eidolon* und entspricht damit auch dem Begriff der »Idee«). Wenn Puls und Herz einem bestimmten Rhythmus folgen, die Körpertemperatur eine konstante Wärme einhält,

die Drüsen Hormone ausschütten oder Antigene gebildet werden, so sind diese Funktionen nicht aus der Materie selbst heraus zu erklären, sondern sämtlich abhängig von einer entsprechenden Information, deren Ausgangspunkt das Bewußtsein ist. Wenn die verschiedenartigen körperlichen Funktionen in einer bestimmten Weise zusammenspielen, entsteht ein Muster, das wir als harmonisch empfinden und deshalb *Gesundheit* nennen. Entgleist eine Funktion, so gefährdet sie mehr oder weniger die gesamte Harmonie, und wir sprechen von *Krankheit*.

Krankheit bedeutet also ein Verlassen einer Harmonie bzw., die In-Frage-Stellung einer bisher ausbalancierten Ordnung (wir werden später sehen, daß, unter einem anderen Gesichtswinkel betrachtet, Krankheit eigentlich die Herstellung eines Gleichgewichts ist). Die Störung der Harmonie findet aber im Bewußtsein auf der Ebene der Information statt und *zeigt* sich lediglich im Körper. Der Körper ist somit die Darstellungs- oder Verwirklichungsebene des Bewußtseins und damit auch aller Prozesse und Veränderungen, die im Bewußtsein ablaufen. So, wie die gesamte materielle Welt nur die Bühne ist, auf der das Spiel der Urbilder Gestalt annimmt und so zum *Gleichnis* wird, so ist analog auch der materielle Körper die Bühne, auf der die Bilder des Bewußtseins zum Ausdruck drängen. Gerät daher ein Mensch in seinem Bewußtsein ins *Ungleichgewicht*, so wird dies in seinem Körper als Symptom sichtbar und erlebbar. Deshalb ist es irreführend, zu behaupten, der Körper wäre krank – krank kann immer nur der Mensch sein –, doch dieses *Kranksein* zeigt sich im Körper als Symptom. (Bei der Aufführung einer Tragödie ist nicht die Bühne tragisch, sondern das Stück!)

Symptome gibt es viele – doch sie alle sind Ausdruck des einen und immer gleichen Geschehens, das wir *Krankheit* nennen und das sich immer im Bewußtsein eines Menschen ereignet. So wie der Körper ohne Bewußtsein nicht leben kann, kann er ohne Bewußtsein auch nicht »krank« werden.

An dieser Stelle dürfte auch verständlich werden, daß wir die heute übliche Einteilung in somatische, psychosomatische, psychische und geistige Krankheiten nicht übernehmen. Ein solches Konzept ist eher geeignet, das Verstehen von Krankheit zu verhindern, als es zu erleichtern.

Unsere Betrachtungsweise entspricht in etwa dem psychosomatischen Modell, jedoch mit dem Unterschied, daß wir diese Sicht auf *alle* Symptome anwenden und keine Ausnahmen zulassen. Die Unterscheidung »somatisch«/»psychisch« kann man bestenfalls auf die Ebene beziehen, auf der sich ein Symptom manifestiert – ist aber unbrauchbar, um *Krankheit* zu lokalisieren. Der altertümliche Begriff der *Geisteskrankheiten* ist vollends irreführend, da der *Geist* niemals *erkranken* kann – vielmehr handelt es sich bei dieser Gruppe ausschließlich um Symptome, die sich auf der psychischen Ebene, also im Bewußtsein eines Menschen manifestieren.

So werden wir hier versuchen, ein einheitliches Bild der Krankheit zu entwickeln, das die Unterscheidung »somatisch«/»psychisch« bestenfalls auf die dominante Ausdrucksebene des Symptoms bezieht.

Mit der begrifflichen Unterscheidung zwischen Krankheit (Bewußtseinsebene) und Symptom (Körperebene) verlagert sich unsere Betrachtung von Krankheit zwangsläufig weg von der uns geläufigen Analyse des Körpergeschehens hin zu einer heute in diesem Zusammenhang noch keineswegs geläufigen oder gewohnten Betrachtung der psychischen Ebene. Wir handeln somit wie ein Kritiker, der ein schlechtes Theaterstück nicht durch Analyse und Veränderung der Kulissen, der Requisiten und der Schauspieler zu verbessern versucht, sondern gleich das Stück selbst betrachtet.

Manifestiert sich im Körper eines Menschen ein Symptom, so zieht dies (mehr oder minder) die Aufmerksamkeit auf sich und unterbricht dadurch oft jäh die bisherige Kontinuität des Lebensweges. Ein Symptom ist ein Signal,

das Aufmerksamkeit, Interesse und Energie auf sich lenkt und damit den üblichen Gleichlauf in Frage stellt. Ein Symptom erzwingt von uns Beachtung – ob wir nun wollen oder nicht: Diese als von *außen* kommende Unterbrechung empfinden wir als Störung und haben deshalb meist nur ein Ziel: das Störende (*die Störung*) wieder zum Verschwinden zu bringen. Der Mensch will sich nicht stören lassen – und damit beginnt der Kampf gegen das Symptom. Auch Kampf ist Beschäftigung und Hinwendung – und so erreicht das Symptom immer, daß wir uns mit ihm beschäftigen.

Seit Hippokrates versucht die Schulmedizin, den Kranken einzureden, daß ein Symptom ein mehr oder minder zufälliges Ereignis sei, dessen *Ursache* in funktionalen Abläufen zu suchen sei, die zu erforschen man sehr bemüht ist. Die Schulmedizin vermeidet es sorgfältig, das Symptom zu *deuten*, und verbannt somit Symptom wie Krankheit in die Bedeutungslosigkeit. Doch damit verliert das *Signal* seine eigentliche Funktion – aus den Symptomen wurden Signale ohne Bedeutung.

Benutzen wir zur Verdeutlichung einen Vergleich: Ein Auto besitzt verschiedene Kontrolllampen am Armaturenbrett, die nur dann aufleuchten, wenn irgendeine wichtige Funktion des Autos nicht mehr gesetzmäßig funktioniert. Leuchtet nun im konkreten Fall während einer Fahrt ein solches Lämpchen auf, so sind wir hierüber keineswegs erfreut. Wir fühlen uns von diesem Signal aufgefordert, unsere Fahrt abubrechen. Trotz unserer verständlichen Beunruhigung wäre es aber dumm, auf das Lämpchen böse zu sein; schließlich informiert es uns über einen Vorgang, den wir sonst gar nicht so schnell wahrgenommen hätten, da er für uns in einem »unsichtbaren« Bereich liegt. So nehmen wir nun das Aufleuchten des Lämpchens als Anstoß, einen Automechaniker zu rufen mit dem Ziel, daß nach dessen Intervention das Lämpchen nicht mehr leuchtet und wir ruhig weiterfahren können. Doch wir wären sehr erbost, würde der Mechaniker dieses Ziel verwirklichen, indem er lediglich

die Birne des Lämpchens entfernt. Zwar brennt das Lämpchen nun nicht mehr – und das wollten wir eigentlich auch –, aber der Weg, der zu diesem Ergebnis führte, ist uns zu vordergründig. Wir halten es für sinnvoller, das Leuchten des Lämpchens überflüssig zu machen, anstatt es an seinem Leuchten zu hindern. Dazu allerdings müßte man den Blick vom Lämpchen lösen und auf dahinterliegende Bereiche richten, um herausfinden zu können, was eigentlich nicht *in Ordnung* ist. Das Lämpchen wollte durch sein Leuchten ja lediglich hinweisen und uns zum Fragen veranlassen.

Was in diesem Beispiel das Kontrollämpchen war, ist bei unserem Thema das Symptom. Was immer sich in unserem Körper als Symptom manifestiert, ist sichtbarer Ausdruck eines unsichtbaren Prozesses und möchte durch seine Signalfunktion unseren bisherigen Weg unterbrechen, darauf hinweisen, daß etwas nicht *in Ordnung* ist, und uns zum Hinterfragen veranlassen. Auch hier ist es dumm, auf das Symptom *böse zu sein*, und geradezu absurd, das Symptom ausschalten zu wollen, indem man seine Manifestation unmöglich macht. Das Symptom darf nicht verhindert, sondern muß überflüssig gemacht werden. Dazu muß man allerdings auch hier seinen Blick vom Symptom abwenden und *tiefer* blicken, will man verstehen lernen, auf was das Symptom hinweisen will.

Doch in der Unfähigkeit zu diesem Schritt liegt das Problem der Schulmedizin – sie ist zu sehr von den Symptomen fasziniert. Deshalb setzt sie ja Symptom und Krankheit gleich, d. h., sie kann Form und Inhalt nicht trennen.

So behandelt man mit viel Aufwand und technischem Können Organe und Körperteile – doch nie den Menschen, der krank ist. Man jagt dem Ziele nach, irgendwann einmal alle Symptome am Auftreten hindern zu können, ohne dieses Konzept nach Möglichkeit und Sinnhaftigkeit zu hinterfragen. Es ist erstaunlich, wie wenig die Realität in der Lage ist, die euphorische Jagd nach diesem Ziel zu ernüchtern. Schließlich hat die Zahl der Kranken seit dem Auf-

kommen der sogenannten modernen, wissenschaftlichen Medizin nicht einmal um einen Bruchteil eines einzigen Prozentes abgenommen. Es gibt seit eh und je gleich viel Kranke – nur die Symptome haben sich gewandelt. Diese ernüchternde Tatsache versucht man durch Statistiken zu vernebeln, die sich nur auf bestimmte Symptomgruppen beziehen. So verkündet man beispielsweise stolz den Sieg über die Infektionskrankheiten, ohne gleichzeitig zu erwähnen, welche Symptome in diesem Zeitraum an Bedeutung und Häufigkeit zugenommen haben.

Ehrlich wird eine Betrachtung erst, wenn man statt Symptomen das »Kranksein an sich« betrachtet – und das hat bisher nicht abgenommen und wird mit Sicherheit auch in Zukunft nicht abnehmen. Kranksein wurzelt ebenso tief wie der Tod im menschlichen Sein und läßt sich nicht mit ein paar harmlosen, funktionalen Tricks aus der Welt schaffen. Würde man Krankheit und Tod in ihrer Größe und Würde begreifen, so könnte man auch vor diesem Hintergrund sehen, wie lächerlich unsere hybriden Bemühungen sind, sie mit unseren Kräften zu bekämpfen. Vor einer solchen Desillusionierung kann man sich natürlich schützen, indem man Krankheit und Tod zu einer bloßen Funktion herabargumentiert, damit man weiterhin an die eigene Größe und Vollmacht glauben kann.

Fassen wir noch einmal zusammen: Krankheit ist ein Zustand des Menschen, der darauf hinweist, daß der Mensch in seinem Bewußtsein nicht mehr *in Ordnung* bzw. *in Harmonie* ist. Dieser Verlust eines inneren Gleichgewichts manifestiert sich im Körper als Symptom. Das Symptom ist somit Signal und Informationsträger, denn es unterbricht durch sein Auftreten den bisherigen Fluß unseres Lebens und zwingt uns, dem Symptom Beachtung zu schenken. Das Symptom signalisiert uns, daß wir als *Mensch*, als *Seelenwesen* krank sind, d. h. aus dem Gleichgewicht der innerseelischen Kräfte geraten sind. Das Symptom informiert uns darüber, daß uns *etwas fehlt*. »Was fehlt Ihnen?« fragte man

früher einen Kranken – doch dieser antwortete immer mit dem, was er hatte: »Ich habe Schmerzen.« Heute ist man dazu übergegangen, gleich zu fragen: »Was haben Sie?« Diese beiden polaren Fragestellungen »Was fehlt Ihnen?« und »Was haben Sie?« sind bei näherer Betrachtung sehr aufschlußreich. Beide treffen für einen Kranken zu. Einem Kranken fehlt immer etwas, und zwar in seinem Bewußtsein – würde ihm nichts fehlen, wäre er ja *heil* d. h. ganz und vollkommen. Wenn ihm jedoch etwas zum Heil fehlt, dann ist er un-*heil*, krank. Dieses Kranksein zeigt sich im Körper als Symptom, das man hat. So ist das, was man hat, Ausdruck dafür, daß *etwas fehlt*. Es fehlt an Bewußtheit, dafür hat man ein Symptom.

Hat ein Mensch einmal den Unterschied zwischen Krankheit und Symptom begriffen, so ändert sich schlagartig seine Grundhaltung und sein Umgang mit Krankheit. Er betrachtet nicht länger das Symptom als seinen großen Feind, dessen Bekämpfung und Vernichtung sein höchstes Ziel ist, sondern entdeckt im Symptom einen Partner, der ihm helfen kann, das *ihm Fehlende* zu finden und so das eigentliche Kranksein zu überwinden. Jetzt wird das Symptom zu einer Art Lehrer, der hilft, uns um unsere eigene Entwicklung und Bewußtwerdung zu kümmern, und der auch viel Strenge und Härte zeigen kann, wenn wir dieses, unser oberstes Gesetz mißachten. Krankheit kennt nur ein Ziel: uns heil werden zu lassen.

Das Symptom kann uns sagen, was uns auf diesem Weg noch fehlt – doch das setzt voraus, daß wir die Sprache der Symptome verstehen. Die Sprache der Symptome wieder zu erlernen, ist Aufgabe dieses Buches. Wir sagen *wieder zu erlernen*, da diese Sprache seit alters existiert und deshalb nicht erfunden, sondern lediglich wieder gefunden werden muß. Unsere ganze Sprache ist *psychosomatisch*, das meint, sie weiß um die Zusammenhänge zwischen Körper und Psyche. Lernen wir wieder, in diese *Doppelbödigkeit* unserer Sprache hineinzulauschen, dann werden wir sehr bald

unsere Symptome reden hören und auch verstehen können. Unsere Symptome haben uns mehr und Wichtigeres zu sagen als unsere Mitmenschen, denn sie sind intimere Partner, gehören ganz uns und sind die einzigen, die uns wirklich kennen.

Dadurch entsteht allerdings eine Ehrlichkeit, die nicht ganz leicht zu ertragen ist. Unser bester Freund würde es niemals wagen, uns unsere Wahrheit so ungeschminkt und ehrlich ins Gesicht zu sagen, wie dies die Symptome immer tun. Kein Wunder also, daß wir die Sprache der Symptome verlernt haben – denn unehrlich lebt es sich immer angenehmer! Doch durch das bloße *Weg-hören* und *Nicht-Verstehen* verschwinden die Symptome nicht. Wir beschäftigen uns mit ihnen auf irgendeine Weise immer. Wagen wir es, auf sie zu hören und mit ihnen in Kommunikation zu gehen, so werden sie zu einem unbestechlichen Lehrer auf dem Weg zur wahren Heilung. Indem sie uns sagen, was uns eigentlich fehlt, indem sie uns mit dem Thema bekanntmachen, das wir noch bewußt integrieren müssen, geben sie uns die Chance, durch Lernprozesse und Bewußtwerdung die Symptome in sich selbst überflüssig zu machen.

Hier liegt der Unterschied zwischen *Krankheit bekämpfen* und *Krankheit transmutieren*. Heilung entsteht ausschließlich aus einer transmutierten Krankheit und niemals aus einem besiegt Symptom, denn Heilung setzt bereits vom sprachlichen Verständnis voraus, daß der Mensch *heil*, das meint, *ganzer, vollkommener* geworden ist (die nicht erlaubte Steigerung von ganz meint hier so viel wie *der Ganzheit näher gekommen* – das Wort *heil* läßt eine Steigerung genausowenig zu). Heilung meint immer eine Annäherung ans Heil, an jene Ganzheit des Bewußtseins, die man auch Erleuchtung nennt. Heilung geschieht durch Angliederung des *Fehlenden* und ist somit ohne eine Bewußtseins-erweiterung nicht möglich. Krankheit und Heilung sind Begriffspaare, die sich nur auf das Bewußtsein beziehen und auf den Körper nicht anwendbar sind – ein Körper kann

weder krank noch heil sein. In ihm können sich nur die entsprechenden Bewußtseinszustände widerspiegeln.

Allein an diesem Punkt kann eine eventuelle Kritik an der Schulmedizin ansetzen. Sie spricht von Heilung, ohne jener Ebene, auf der allein Heilung möglich ist, Beachtung zu schenken. Es ist nicht unsere Absicht, das Handeln der Medizin selbst zu kritisieren, solange sie damit keinen Heilungsanspruch verbindet. Medizinisches Handeln beschränkt sich auf rein funktionale Maßnahmen, und als solche sind sie weder gut noch schlecht, sondern mögliche Interventionen auf der materiellen Ebene. Auf dieser Ebene ist die Medizin teilweise ja erstaunlich gut; ihre Methoden in Bausch und Bogen zu verteufeln, ist ein Schritt, den man bestenfalls für sich selbst, niemals aber für andere machen kann. Dahinter steht nämlich das Problem, wie weit man bereit ist zu versuchen, durch funktionale Maßnahmen die Welt zu verändern, oder ob man ein solches Vorgehen als Illusion für sich entlarvt hat. Wer das Spiel durchschaut hat, braucht es nicht unbedingt mehr mitzuspielen (... wogegen jedoch auch nichts spricht!), hat aber kein Recht, es deswegen, weil er es eventuell selbst nicht mehr braucht, anderen zu entziehen – denn auch die Auseinandersetzung mit einer Illusion bringt letztlich weiter!

Es geht uns also weniger darum, was man tut, als um die Bewußtheit über das, was man tut. Wer unseren Standpunkt bisher verstanden hat, wird an dieser Stelle bemerken, daß sich unsere Kritik natürlich genauso auf die Naturheilkunde bezieht wie auf die Schulmedizin, denn auch die Naturheilkunde versucht, über funktionale Maßnahmen »Heilung« herbeizuführen, versucht, Krankheit zu verhindern, und redet einem *gesunden Leben* das Wort. Die Philosophie ist hier die gleiche wie in der Schulmedizin, lediglich die Methoden sind etwas *ungiftiger* und *natürlicher*. (Eine Ausnahme bildet die Homöopathie, die ja weder zur Schulmedizin noch zur Naturheilkunde gehört.)

Der Weg des Menschen ist der Weg aus dem Unheil zum Heil – aus der Krankheit zur Heilung und Heiligung. Krank-

heit ist nicht eine versehentliche – und daher unliebsame Störung – auf dem Weg, sondern Krankheit ist selbst der Weg, auf dem der Mensch dem Heil entgegenwandert. Je bewußter wir den Weg betrachten, um so besser kann er seinen Zweck erfüllen. Unsere Absicht ist nicht, Krankheit zu bekämpfen, sondern sie zu benützen; um das allerdings tun zu können, müssen wir noch etwas weiter ausholen.

2.

Polarität und Einheit

Jesus sagte zu ihnen:

Wenn ihr die zwei zu eins macht und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere und wenn ihr das Männliche und das Weibliche zu einem Einzigen macht, damit das Männliche nicht männlich und das Weibliche nicht weiblich ist, wenn ihr Augen anstelle eines Auges macht und eine Hand anstelle einer Hand und einen Fuß anstelle eines Fußes, ein Bild anstelle eines Bildes, dann werdet ihr ins Reich eingehen.

Thomas-Evangelium Log. 22

Wir fühlen uns gezwungen, auch in diesem Buch ein Thema wieder aufzugreifen, das bereits in »Schicksal als Chance« behandelt wurde – das Problem der Polarität. Auf der einen Seite möchten wir langweilige Wiederholungen vermeiden, auf der anderen Seite ist das Verständnis der Polarität unabdingbare Voraussetzung für alle weiteren Gedankengänge. Letztlich kann man wohl die Beschäftigung mit der Polarität schwer übertreiben, stellt sie doch das zentrale Problem unseres Daseins dar.

Indem der Mensch *Ich* sagt, grenzt er sich bereits ab von alledem, was er als *Nicht-Ich*, als *Du* empfindet – und mit diesem Schritt ist der Mensch ein Gefangener der Polarität. Sein *Ich* bindet ihn nun an die Welt der Gegensätze, die sich nicht nur in *Ich* und *Du*, sondern auch in innen und außen, Frau und Mann, gut und böse, richtig und falsch usw. aufspaltet. Das Ego des Menschen macht es ihm unmöglich, in irgendeiner Form Einheit oder Ganzheit wahrzunehmen, zu erkennen oder auch nur sich vorzustellen. Das Bewußtsein zerspaltet und zerlegt alles in Gegensatzpaare, die wir, wenn sie uns herausfordern, als Konflikt erleben. Sie zwingen uns, zu unterscheiden und dann eine Entscheidung zu treffen. Unser Verstand tut nichts anderes als ständig die Wirklichkeit in immer kleinere Stücke zu zerlegen (Analyse) und zwischen den Stücken zu unterscheiden (Unterscheidungsvermögen). So sagt man dann *Ja* zum einen und gleichzeitig *Nein* zu seinem Gegenstück – denn »Gegensätze schließen sich ja bekanntlich aus«. Doch mit jedem *Nein*, mit jedem Ausschluß zementieren wir unser *Un-heil-sein*, denn um *heil zu sein*, dürfte uns ja nichts mehr fehlen. Vielleicht wird hier bereits spürbar, wie eng das Thema Krankheit–Heilung mit der Polarität verbunden ist – man kann noch deutlicher for-

mulieren: Krankheit ist Polarität, Heilung ist Überwindung von Polarität.

Hinter der Polarität, die wir als Mensch vorfinden, steht Einheit, jenes alles umfassende Eine, in dem die *Gegensätze* noch ununterschieden ruhen. Man nennt diesen Seinsbereich auch das *All*, das per definitionem *alles* umschließt, weshalb es nichts außerhalb dieser Einheit, dieses *Alls* geben kann. In der Einheit gibt es weder Veränderung, noch Wandlung oder Entwicklung, denn die Einheit unterliegt nicht der Zeit noch dem Raum. Die All-Einheit ist in ewiger Ruhe; sie ist reines Sein, ohne Form und ohne Aktivität. Es sollte auffallen, daß alle Aussagen über die Einheit negativ formuliert werden müssen, d. h. lediglich etwas verneinen: ohne Zeit, ohne Raum, ohne Veränderung, ohne Grenze.

Jede positive Aussage stammt aus unserer gespaltenen Welt und ist deshalb auf die Einheit nicht anwendbar. Aus dem Blickwinkel unseres polaren Bewußtseins erscheint deshalb die Einheit als *Nichts*. Diese Formulierung ist richtig, doch erzeugt sie bei uns Menschen häufig falsche Assoziationen. Besonders westliche Menschen reagieren meistens mit Enttäuschung, wenn sie beispielsweise erfahren, daß der in der buddhistischen Philosophie angestrebte Bewußtseinszustand des »Nirwana« so viel wie *Nichts* (wörtlich: verlöschen) bedeutet. Das Ego des Menschen möchte immer etwas haben, was außerhalb von ihm liegt, und befreit höchst ungern, daß es lediglich verlöschen muß, um *eins mit allem* zu sein. In der Einheit fällt *Alles* und *Nichts* in eins zusammen. Das *Nichts* verzichtet auf jegliche Manifestation und Abgrenzung und entgeht damit der Polarität. Der Urgrund allen Seins ist das Nichts (das ain Soph der Kabbalisten, das Tao der Chinesen, das Neti-Neti der Inder). Es ist das einzige, was wirklich existiert, ohn' Anfang und ohn' Ende, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Auf diese Einheit können wir hinweisen, aber wir können sie uns nicht vorstellen. Die Einheit ist die Polarität zur Polarität und daher gedanklich zwingend – ja, sie ist sogar bis